

Hinweise auf Bücher

Autor(en): **Kobe, Willi / H.Ks. / B.W.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **64 (1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HINWEISE AUF BÜCHER

Suche den Frieden, Texte der Prager Friedenskonferenz vom März 1968. EVZ-Verlag, Zürich. In der Evang. Zeitbuchreihe Polis 38, 1969, 170 Seiten.

Trotz den Ereignissen vom 21. August 1968 in der Tschechoslowakei lebt die Christliche Friedenskonferenz, die in Prag ihren Sitz hat, immer noch. In unseren Landen wird sie vielfach in sozialistischen, bürgerlichen und kirchlichen Kreisen für eine Organisation gehalten, die, durch kommunistische Manager manipuliert, unter christlichem Deckmantel dazu zu dienen habe, um, appellierend an die Friedenssehnsucht der Menschheit, diese für die Durchsäuerung durch den Kommunismus aufzuweichen. So steht im «Bündner Protestant» vom 1. Juni 1969 folgendes zu lesen: Fest steht, dass die Mehrheit der Teilnehmer, die ohne Zweifel guten Willens mit dabei waren, von den kommunistischen Drahtziehern der Konferenz manipuliert und glatt überfahren wurden.»

Wenn auch eine kaltkriegerische Gesinnung solch ein Urteil glatt zu fällen vermag, so ist doch zu fragen, ob es mit den Tatsachen übereinstimmt. Deshalb darf man für die vorliegende Publikation dankbar sein. Jeder kann nun, anhand dieser hier wiedergegebenen Texte der 3. Prager Friedenskonferenz vom März 1968, selber prüfen, ob überhaupt oder wie weit oder wie weit nicht, diese CFK tatsächlich ein östliches Achäerpfund für den Westen ist, oder ob sie eine Gelegenheit ist, wo, auf Grund der heutigen pluralen Weltverhältnisse, versucht wird, ein tatanregendes Zeugnis der Friedensbotschaft des Evangeliums ausgehen zu lassen.

So vielgestaltig unsere heutigen Zustände sind, so verschieden zeigen sich auch die Referenten dieser Konferenz nach Herkommen und Stellungnahme zum Tagungsthema. Die Eröffnungsansprache hielt Pfarrer R. Andriamanjato aus Madagaskar. Der verdiente Präsident der CFK Prof. Dr. Josef L. Hromadka hielt das Einführungsreferat: «Rettet den Menschen — Friede ist möglich». Vom japanischen Pfarrer M. Suzuki findet sich eine Predigt in der Textsammlung. Direktor M. Thomas aus Bangalor/Indien sprach über das Thema «Friede und radikaler sozialer Wandel», während Pfarrer Dr. Julio de Santa Ana aus Montevideo über «Die wirtschaftliche Lage in der Dritten Welt und Vorschläge für ihre Lösung» referierte. Theologieprofessor George Casalis, Paris, stellte «Unser Engagement für den sozialen Humanismus» dar, während Aaron Tolen, ein Afrikaner, die Frage zu lösen suchte: «Geht es primär um das Heil oder um das Wohl des Menschen?» Schliesslich referierte der ungarische Theologe Prof. Dr. G. Nagy über die «Ursache der Selbstentfremdung des Menschen, ihre Überwindung im Ringen um eine friedliche Welt», während Prof. Dr. K. Ogawa aus Tokyo den Reigen der Referate mit seiner Antwort auf die Frage: «Was sind die gemeinsamen Aufgaben für den Menschen?» abschloss.

Einen breiten Raum nehmen in dieser Textzusammenstellung die Berichte der Arbeitsgruppen der Konferenz für theologische wie auch internationale Fragen, für Ökonomie und Politik in der Welt-Perspektive, für die Probleme der Dritten Welt, für die Anliegen der Jugend und für die gemeinsame christliche Verantwortung trotz verschiedenen Bekenntnissen ein. Sie vermitteln eine klare Einsicht in die Gesinnungshaltung und Zielsetzung der gegen 1000 Teilnehmer an der Konferenz. Erwähnenswert ist auch noch der Arbeitsbericht des Generalsekretärs der CFK, Dr. Ondra, welcher eine gute Übersicht über die weitverzweigte Tätigkeit dieser christlichen Friedensorganisation bietet.

Wer sich ein sachliches Bild und Urteil über die CFK, ihre Absichten und Tätigkeit verschaffen will, wird an dieser Textsammlung nicht vorübergehen dürfen.

Willi Kobe

Theodor Ebert, Hans-Jürgen Benedict: Macht von unten. Bürgerrechtsbewegung, Ausserparlamentarische Opposition und Kirchenreform. Furche Verlag, Hamburg 1968. 206 Seiten. Fr. 15.—.

Sind in einer industriellen und pluralen Gesellschaft des modernen Konzernkapitalismus, um der Menschlichkeit willen, noch strukturelle Umwälzungen möglich, ohne dass dabei die ganze Gesellschaft gefährdet wird? Und wenn, wie?

Diese Frage beschäftigt die Politologen und Theologen in diesem der Besprechung unterliegenden Buch. Es ist die gleiche Frage, die auch Martin Luther King nicht losliess und die er versuchte, durch sein Programm einer Organisierung der «Macht von unten» zu lösen. Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung ist seit Jahren daran, diese Lösung zu konkretisieren.

Die Ausserparlamentarische Opposition in manchen Ländern Europas, so auch in der Schweiz, hat zu ihrem Schaden viel zu wenig die Taktik und die praktischen Erfahrungen des amerikanischen Lösungsversuches studiert und, was daran hilfreich ist, in ihre Kampfmethoden aufgenommen.

Die hier vorliegende Sammlung von sachbezogenen Abhandlungen will Handreichung dazu bieten, «wie sich die Praxis der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung für die Ausserparlamentarische Opposition 'übersetzen' und nutzen liesse». Zugleich aber richtet sie ihr Augenmerk darauf, welche Rolle der Pfarrer, von seinen Voraussetzungen aus, in der Bürgerrechtsbewegung gefunden hat, als «ein Beispiel für die Teilnahme kirchlicher Mitarbeiter an der Emanzipationsbewegung, die praktisch in der Tradition» des Kampfes der Propheten für soziale Gerechtigkeit steht.

Von der Aufgabe her gesehen, die sich diese Sammlung stellt, wird sie zu einem praktischen Handbuch für den Kampf des Menschen um seine Menschwerdung. Wenn die Problemlage auch wesentlich im Lichte der westdeutschen Verhältnisse gesehen wird, so behält sie dennoch auch für die schweizerischen ihre Gültigkeit. Deshalb wird hier jeder für strukturelle Änderungen Interessierte mit Gewinn folgende Abschnitte dieser Sammlung studieren:

Winfried Steffani (Politologe): Martin Luther King: Theorie und Praxis gewaltfreier Aktion.

Martin Luther King: Die Krise in Amerikas Städten.

Rüdiger Reitz (Theologe): Die Rolle des Pfarrers in der Bürgerrechtsbewegung.

Hans-Jürgen Benedict (Theologe): Licht und Finsternis. Der Mord an Martin Luther King und seine Folgen im Spiegel der deutschen Publizistik.

Theodor Ebert (Politologe): Die Ausserparlamentarische Opposition und die gewaltfreie Macht.

Rolf Niemann (Politologe): Sitzprotest des «Komitees der 100» vor der Griechischen Militärmission. Ein Experiment der Kritischen Universität mit demonstrativem zivilem Ungehorsam.

Hans-Jürgen Benedict: Die «Pastorenkirche» als Demokratisierungsfaktor in der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Pfarrer in der Ausserparlamentarischen Opposition.

Beschlossen wird die Sammlung durch ein «Gespräch mit Professor Max Horkheimer über die Relevanz christlicher und marxistischer Ideen in unserer Zeit und ihren Zusammenhang mit der studentischen Protestbewegung».

Willi Kobe

Das beschädigte Leben. Diagnose und Therapie in einer Welt unabsehbarer Veränderungen. R.-Piper-Verlag, München 1969, 178 Seiten, Fr. 11.65.

Eine Anzahl deutscher Wissenschaftler, Dozenten an Universitäten, Leiter wissenschaftlicher Institute, Chefärzte von Krankenhäusern halten ein Symposium ab, wo sie durch Referate und eine von Alexander Mitscherlich geleitete Diskussion hochaktuelle Gegenwarts- und Zukunftsfragen analysieren. Es ist eindrucksvoll, wie in diesem Gremium der Philosoph, der Pädagoge, der Architekt, der Arzt und der Publizist sich mitten in die heutige, brennende gesellschaftliche Auseinandersetzung stellen und intensiv nach Lösungen suchen. Der Themenkreis ist vielfältig. Im eigentlichen aber geht es stets um den bedrohten Menschen in unserer sich rasch

wandelnden Welt und um sein Verhalten in den gegenwärtig sich häufenden unausweichbaren Konfliktsituationen. Der Mensch ist bedroht durch die ihm voraus-eilende Technik, durch das verbreitete Profitdenken, den Bürokratismus, die ökologischen Gefahren der Wasser-, Luft- und Bodenverseuchung, wobei die mangelnde Gesamtplanung, das Festhalten am Alten, die fehlende Vorstellungskraft jeder wirkungsvollen Lösung den Weg verbauen. Diese akuten Konfliktsituationen entstehen aus der Diskrepanz zwischen den neuen rasch zunehmenden wissenschaftlichen Fortschritten und der bestehenden Gesellschaftsordnung. Mit Spannung liest man die nicht immer übereinstimmenden Ansichten dieser Spezialisten der verschiedenen Wissensgebiete. Betont wird, dass heute der einzelne Mensch sich der *Gruppenarbeit* unterzuordnen hat, dass der Spezialist, der Führerrolle beansprucht, Bereitschaft und Verstehen auch für andere Wissensgebiete haben muss. Verlangt wird ein neues konstruktives Denken, ein Abrücken von bekannten Denkschablonen, um dadurch das Bewusstsein für die Gegenwartsprobleme zu wecken. Nur so ist die Gesellschaft und der einzelne Mensch nicht wehrlos den Drohungen der Zukunft ausgeliefert, bevor es zu spät ist. Eine sachkundige *Information* auf allen in Frage kommenden Gebieten ist Vorbedingung eines Umdenkens und Voraussetzung zum Einsatz. Ohne gründliche Information kann sich der Mensch kein Bild machen vom Umfang der verheerenden Wasser-, Luft- und Bodenverschmutzung. Die Ökologie, die Wissenschaft von den Beziehungen der Organismen untereinander und mit ihrer unbelebten Umgebung, deckt die gegenwärtige unverantwortliche Misswirtschaft mit ihrer lebensgefährlichen Bedrohung schonungslos auf. Durchgreifende Schutzmassnahmen werden jedoch erfahrungsgemäss erst dann im Gesetz verankert, wenn eine breite Öffentlichkeit sich hinter die Behörde stellt. Darum betrachten es diese Wissenschaftler als notwendig, dass die Ökologie schon in den Unterricht der Volksschule aufgenommen werde, und zwar, wie ein Sprecher sagt, «nicht sorgfältig überwacht von einer staatlichen Stelle, die dann den Reissverschluss zumacht, wenn der Lehrer etwas zuviel sagt, oder wenn eine Industrie in ihren allzu ungehemmten Expansionen bedroht wird».

Unter die Lupe wird die *Institution* als solche genommen, die immer die Neigung hat, sich zum Selbstzweck zu machen. Vom Leiter eines akademischen Bildungsforschungsinstitutes vernimmt man, dass die deutschen Studenten Demokratisierung und Mitbestimmungsrecht fordern, dass sie hingegen Autorität nicht von vornherein ablehnen. Sie sind bereit, einer Persönlichkeit Gefolgschaft zu leisten, wenn diese imstande ist, der Gesellschaft *Ziele* zu setzen. Dem Staat macht die junge Generation zum Vorwurf, dass er keine vorbeugenden Massnahmen, zum Beispiel gegen ökologische Gefahren, ergreift. Zu deren Beseitigung braucht es Milliarden und die intensive Mitbeteiligung breitester Bevölkerungskreise. — Das gegenwärtige Bildungssystem wird scharf kritisiert, da es überwiegend auf eine nicht mehr existierende Gesellschaft konzipiert ist und sich nicht auf die Entwicklung der letzten Jahrzehnte eingestellt hat. Die Schulprogramme gehen von der Vorstellung aus, dass die heutige Gesellschaft im ganzen wohl geordnet sei, und dass jeder gut daran tue, sich in diese Ordnung einzufügen und durch Übernahme einer ihm angemessenen Rolle zum Wohlstand beizutragen. Not tut aber Schulung des Denkvermögens und des Verantwortungsgefühls der Gesellschaft gegenüber, die Fähigkeit und auch die Bereitschaft, ständig neues Wissen zu erwerben und seine Freizeit sinnvoll auszufüllen. Gefördert werden sollte auch die Weckung der eigenen schöpferischen Fähigkeiten und das Vertrauen, mit schwierigen Problemen fertig werden zu können. Protest würde so in konstruktive Aktivität umgesetzt werden. Ein Sprecher hob hervor, dass diejenigen, die in Stellungen hoher Verantwortlichkeit einrücken wollen, über ihr Spezialgebiet hinaus Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen sollten, ohne die das Verstehen der grossen Zusammenhänge von Wissenschaft, Politik, Technologie und Soziologie nicht möglich ist. Noch deutlicher fügte er hinzu, dass es unverantwortlich sei, gesellschaftlich wichtige Entscheidungen Fachidioten und Dilettanten zu überlassen. Besonderes Gewicht wird auf das nicht neue Postulat der Gesellschaftsreformer vom *lebenslangen Weiterlernen* gelegt. Es sollte heute die Möglichkeit geben, systematisches Lernen in den Jahren der Erwerbstätigkeit und der vollzogenen

Familiengründung in nicht zu langen Abständen mittels Bildungsurlaub wieder aufnehmen zu können. Das Lernbedürfnis könnte immer dann erfüllt werden, wenn es als solches bewusst geworden ist. Die wesentliche Bildung würde dabei gewinnen, und der Weg zu deren Aneignung wäre freiwillig gewählt, was sich als grosser Vorteil erweisen würde. Die Gefahr, dass der Mensch sich mehr und mehr an die sich immer weiter entwickelnde Technik anpasst, ist gross. Professor Dr. Adolf Portmann meint in diesem Zusammenhang, man könne sich die Verödung kaum ausdenken, der unser Dasein anheimfallen würde, wenn die Gestaltenfülle um uns schwände und unsere Welt immer mehr aus dem von uns selbst Gemachten bestände.

Mit grossem Ernst und Sachkenntnis wird diskutiert, wie Kräfte zu mobilisieren sind, die den auf uns zukommenden ungeheuren Möglichkeiten Mass und Sinn zu setzen vermögen. Die Tagungsteilnehmer sind sich alle einig, dass noch sehr viel Aufklärungsarbeit zu leisten ist, um die Forderungen auf umwälzende und auf Generationen hinaus planende Massnahmen zu erfüllen. H. Ks.

Franklin H. Houn, Anatomie des chinesischen Kommunismus. 1969, Verlag Hallwag, Bern, Fr. 22.—.

Die Befürchtung, ein gebürtiger Chinese, der seit 1948 in Amerika lebt und dort an verschiedenen Universitäten dozierte, könnte ein etwas einseitiges, westlich beeinflusstes Bild des chinesischen Kommunismus geben, ist unbegründet. Diese «Anatomie» entspricht einer sachlichen Untersuchung der Entstehung und der Entwicklung des chinesischen Kommunismus. Man könnte sogar sagen, dass Houn an der Kommunistischen Partei bis 1949 mehr negative Seiten aufzuzeigen hat, als seit sie an der Macht ist und ihren eigenen Weg beschreiten kann. Was Houn andern Verfassern der neuzeitlichen chinesischen Geschichte voraus hat, ist seine Kenntnis der Sprache und wohl auch das Verständnis chinesischen Wesens von innen heraus. Ihm ist es möglich, sich aus chinesischen wie aus westlichen Publikationen ein Bild des heutigen China zu machen, und man hat den Eindruck, dass er dadurch zu recht objektiven Schlüssen kommt, gerade auch für die Ereignisse der letzten Jahre, die ja immer noch weitgehend unerklärt scheinen oder tendenziös negativ gewertet werden.

Im Hinblick auf die landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung interessieren uns besonders seine Feststellungen für das vergangene Jahrzehnt, da seit 1958 offizielle Statistiken fehlen. Es scheint auf allen Gebieten vorwärts zu gehen, so dass zum Beispiel trotz Überschwemmungen und Dürre durch Verwendung hochwertiger Saatgutes und zahlreicher Düngemittel wahre Rekordreihen verzeichnet werden konnten. (Druckfehler: Seite 221 handelte es sich um die Hinweise 16, 17, 18, 19 und nicht 26—29.) Typisch ist die stufenweise Einführung des Kommunismus in Industrie und Handel, wo während mehrerer Jahre private Industriebetriebe und Handelsfirmen mit dem Staat zusammenarbeiteten. Als dann 1955 die meisten Unternehmungen halbstaatlich wurden, erhielten ehemalige Inhaber auf ihren Anteilen einen Jahreszins von 5 Prozent. Dies war für sieben Jahre vorgesehen, scheint aber nachher noch weiter ausgedehnt worden zu sein. Über den Aufschwung der Erdölindustrie, der es China schon 1966 erlaubte, seinen gesamten wirtschaftlichen und militärischen Eigenbedarf zu decken, berichtete auch die «NZZ», Nr. 171, vom 18. März 1969.

Es ist hier nicht der Ort, alle erreichten Fortschritte aufzuzählen, sei es im Gesundheitsdienst, in Unterricht und Alphabetisierung, sei es in der Stellung der Frau oder der nationalen Minderheiten. Als Beispiel sei nur Tibet erwähnt, wo es 1949 keine einzige Elementarschule gab, 1964 aber deren 1400, die von 95 Prozent aller schulpflichtigen Kinder besucht wurden. — Aufschlussreich sind Chinas Bedingungen für den Beitritt zu den Vereinten Nationen, deren erste, die Annullierung Chinas und der Demokratischen Volksrepublik Korea als Aggressoren und die Verurteilung der Vereinigten Staaten als Angreifer, für die USA offenbar unannehmbar ist, obwohl auch aus Tagebüchern amerikanischer Persönlichkeiten hervorgeht, dass sie den Ausbruch des Koreakrieges verursacht haben.

Im Schlusswort hebt der Verfasser die vielen positiven Errungenschaften hervor, die die Kommunistische Partei dem chinesischen Volk gebracht hat, und wertet auch die häufigen Schwenkungen in Politik und Taktik der Partei als Offenheit zu Selbstkritik und Berichtigung gemachter Fehler. Es ist tatsächlich imponierend, wie rasch in diesem grossen Land jeweiligen falsche Massnahmen korrigiert oder rückgängig gemacht wurden, wie etwa im *grossen Sprung vorwärts*. Deshalb glaubt Houn, dass es Mao und seinem mutmasslichen Nachfolger Lin Piao auch weiterhin gelingen wird, ihre Pläne durchzusetzen. Er lehnt die weitverbreitete Auffassung ab, nach welcher die Führer in Peking einsichtslose Fanatiker sind. Es bestehe wenig Grund für die Annahme, das kommunistische China werde im Laufe der kommenden Jahre jene Geduld und Vorsicht aufgeben, die sein Verhalten gegenüber dem Ausland seit 1949 gekennzeichnet habe. Die grossen Leistungen, die dem chinesischen Volk seit 1949 mehr Lebensmöglichkeiten gebracht und es aus der Sklaverei der Naturgewalten befreit haben, werden für andere Entwicklungsländer ein Ansporn sein, ihre Völker zu bilden, Krankheiten und Seuchen auszumerzen, wissenschaftliche, technische und industrielle Fähigkeiten zu entwickeln. Wenn ihr Weg auch nicht unbedingt der chinesische sein wird, können sie doch aus dem Beispiel Mut schöpfen und in ihrem Selbstvertrauen bestärkt werden, dass es auch ihnen gelingen könnte, unabhängig und selbständig zu werden.

Durch ein achtseitiges Register wird das Buch auch zu einem eigentlichen Nachschlagewerk. So ist es dem Leser möglich, auf die vielen chinesischen Namen, die ihm nur zum kleinsten Teil geläufig sind, zurückzugreifen und so den «Bekanntenkreis» ein wenig zu vergrössern. B. W.

WELTRUNDSCHAU

Dezember 1969

Der Rückblick auf den letzten Monat eines Jahrzehnts kommt notwendig als eine Nachlese zum umfassenden Jahresrückblick, und es ist gar nicht gesagt, dass dabei etwas Vernünftiges herauskommt. Andererseits bietet er die Chance zu ergänzenden Nachträgen, soweit sich die grossen Tendenzen des vergangenen Jahrs auch im letzten Monat in vielfältiger Form manifestierten.

Deutschland: Der Krampf löst sich

Es wird hoffentlich nicht als Zeichen deutscher Bauchnabelschau gewertet, wenn der Bericht diesmal die im letzten nur knapp gestreifte deutsche Problematik zuerst wieder aufgreift und diesmal etwas mehr im Detail ausführt. Wie viel in der Bundesrepublik seit dem 28. September 1969 in Bewegung geraten ist, beweisen vor allem die Vorgänge um das deutsch-polnische Verhältnis und die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Jahrzehntealte Ladenhüter des innerdeutschen Kalten Krieges, eines bundesdeutschen Neo-Chauvinismus und innerdeutschen Klassenkampfes gehen allmählich über Bord. Bis ins Deutsche Fernsehen ist mit der Feststellung von Dieter Gütt in seinem Jahresüberblick die schlichte Tatsache eingedrungen, dass das Heilige Römische Reich Deutscher Nation ebenso tot ist wie das Bismarckreich (vom Dritten ganz zu schweigen). Unter dem Druck einer überwiegend nüchtern, nicht- bis anti-chauvinistisch denkenden jungen Ge-